

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 M. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 M. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Kleinanzeigen die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig ersehen.

Redaktion und Expedition
Lousen. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Zum Untergang der drei deutschen Kreuzer.

Berlin, 10. Dezember. (W. B. Amtlich.) Laut amtlicher Reutermeldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember 7½ Uhr morgens in der Nähe der Falklands-Inseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden. Nach der gleichen Meldung sind in dem Gefechte S. M. Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen. S. M. Schiffe „Dresden“ und „Nürnberg“ gelang es zu entkommen. Sie werden angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthalten die englischen Meldungen nichts.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine:

(gez.): Pohl.

Berlin, 10. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Unser Kreuzergeschwader, bestehend aus den Schiffen „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Dresden“ und „Nürnberg“ hatte seinerzeit nach der Schlacht bei Coronel den Hafen von Santiago de Chile aufgesucht, denselben aber nach noch nicht 24 Stunden mit unbekanntem Bestimmungsort wieder verlassen. Vielleicht ging es nach Süden, um nach den englischen Kreuzern „Canopus“ und „Glasgow“ zu suchen. Inzwischen war — wie aus englischen Zeitungsmeldungen hervorgeht — ein sehr starkes englisches Geschwader — genannt wurde eine Stärke von 38 Schiffen — ausgesandt worden, um unsere Kreuzergeschwader aufzusuchen und zu vernichten. Wie aus der amtlichen Meldung hervorgeht, stellte das englische Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee unsere Schiffe in der Nähe der Falklands-Inseln, die an der Ostküste Südamerikas nördlich von Kap Horn liegen. Die Angabe, daß zwei Kohlendampfer in Feindeshand fielen, läßt vermuten, daß unsere Schiffe unter dem Schutz der Inseln Kohlen übernehmen wollten oder mit der Uebernahme beschäftigt waren. Nach den vorliegenden englischen Meldungen soll das Flaggschiff des Vizeadmirals Grafen Spee, die „Scharnhorst“, das Feuer eröffnet haben. Ueber den darauffolgenden Kampf ist noch nichts bekannt, doch hat man Grund, anzunehmen, daß „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken sind, während es „Dresden“ und „Nürnberg“ gelang, zu ent-

kommen. Ueber die englischen Verluste ist nichts bekannt. Es ist kaum anzunehmen, daß englischerseits genauere Angaben über den Verlauf des Zusammenstoßes und über die Zusammensetzung des englischen Geschwaders gemacht werden. Man darf aber nicht vergessen, daß unser Geschwader sich seit vier Monaten auf hoher See befindet und daß es, ohne von Kabeln oder anderen Verständigungsmitteln Gebrauch machen zu können, sich vereinigte zu einem schweren Schlag gegen die feindliche Flotte. Kein schützender Hafen stand ihm zu Gebote zur Vornahme der notwendigen Reparaturen, kein Dock zur Reinigung des Schiffsbodens. Trotzdem gelang es viele Monate hindurch, den nötigen Vorrat an Kohlen und Proviant an Bord zu nehmen, ohne in Feindeshand zu fallen. Ueber das Schicksal der Besatzung liegen Nachrichten nicht vor. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ hatten eine Besatzung von ungefähr je 700 Mann, „Leipzig“ etwa 350 Mann. Auf der „Nürnberg“ und der „Dresden“ befinden sich je 400 Mann.

Einmütig bespricht die Presse den Untergang unseres Auslandsgeschwaders. — Die „Vossische Zeitung“ sagt: Zu der Jagd auf unser Kreuzergeschwader wurde eine Nacht aufgegeben, gegen die von vornherein ein Kampf Aussicht auf Erfolg nicht bieten konnte. Nicht allein die Zahl der Schiffe, sondern auch die Stärke und artilleristische Ausrüstung und die Geschwindigkeit verließ den britischen Schiffen einen Vorsprung, den unsere Kreuzer nicht einholen konnten. — In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: Die Auslandstätigkeit unserer Kreuzer konnte auf den Gang der Ereignisse einen wesentlichen Einfluß nicht haben. Sie mußte über kurz oder lang ein Ende finden wegen des Fehlens befestigter deutscher Stützpunkte und Häfen im Auslande. Mit Stolz und Freude haben wir die seemannische Tüchtigkeit, die Geschicklichkeit und Entschlossenheit der Offiziere und Mannschaften unserer Ozeankreuzer verfolgt. Sie taten das, was die deutschen Seeleute in keiner Beziehung dem Vergleich mit denjenigen der größten Seemacht der Welt zu scheuen brauchen. Sie haben die Bewunderung und die ungeteilte Anerkennung der ganzen Welt erregt, sie haben ruhmvoll gesiegt und sind ruhmvoll untergegangen. Auf den Verlauf des Krieges hat ihr Untergang ebensowenig Einfluß, wie ihr Sieg es hatte. — Die „Post“ meint, es könne keinen schlagenden Beweis für den Respekt geben, den die Engländer vor unserer Flotte haben, als dieses Massenaufgebot von Schiffen. Der englische Erfolg sei diesmal lediglich ein numerischer. Damals, vor Coronel, als die Waffen gut und gleich waren, unterlagen die englischen Kreuzer, diesmal, als die Uebermacht erdrückend war, konnten sie sich halten. — Die „Tägliche Rundschau“ kommt zu dem Schluß, daß man in England nach der Nachricht von der Seeschlacht an den Falklands-Inseln eine ungeheure Ausgabe von Telegrammlosten nach

allen Ländern der Erde opfern werde. Bei uns werde man die Nachricht von dem Unvermeidlichen schweigend hinnehmen und an den Borden unserer Nordseeschiffe werde man die Zähne zusammenbeißen. — Der „Vorwärts“ schreibt: Demselben tragischen Geschick, das an der chilenischen Küste wohl 1500 englische Matrosen ereilt hat, sind nun die deutschen Seeleute zum Opfer gefallen. — Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ sagt: Zuerst gebühre es sich, vor allem der Tapferen zu gedenken, die ihr Leben für uns geopfert haben. Sie haben unvergleichliche Lorbeeren geerntet und ihr Ruhm wird in aller Zukunft nicht untergehen.

Zur Kriegslage in Ost u. West.

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

D. R. Die Franzosen haben am Mittwoch wiederum Vorstöße am Ostrand der Argonnen unternommen, diesmal bei Bauquois und Bourcuilles, südlich von Varennes. Diese ergebnislosen Angriffe bezeugen nur das eine, wie gefährlich den Franzosen unsere von ihnen vergeblich abgelegneten Fortschritte in den Argonnen dünken. Diesmal scheint übrigens die Angriffskraft des Feindes erheblich geringer gewesen zu sein als am Dienstag, denn der Angriff brach bereits unter dem Feuer der Artillerie zusammen. In der Gegend von Souain, das ja am Dienstag ebenfalls das Ziel französischer Angriffe war, beschänkten sich die Franzosen auf Artilleriefeuer, das allerdings vielleicht nur der Vorbote neuer Angriffe ist.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich auch am Mittwoch nichts Entscheidendes ereignet. Aber wir hören doch aus dem amtlichen Bericht unseres und des österreichisch-ungarischen Hauptquartiers, daß auf dem Hauptkriegsschauplatz, der sich von der ostpreussischen Grenze bis westlich von Kratau hinzieht, der Angriff der Verbündeten fortgesetzt wird. Zum erstenmal seit längerer Zeit hören wir wieder von Kämpfen in Nordpolen, östlich der Weichsel. Hier waren nach dem Scheitern der russischen Offensive in der ersten November-Hälfte unsere Truppen dem weidenden Feinde nachgedrängt und hatten Mława besetzt. Jetzt haben sie Przyszysz erstürmt, das etwa dreißig Kilometer südöstlich von Mława landeinwärts in nördlicher Richtung von Warschau liegt. Die Entfernung von da bis zur Weichsel und bis zur polnischen Hauptstadt beträgt etwa 90 Kilometer. Da wir südwestlich der Weichsel bis etwa 80 Kilometer von Warschau gekommen sind, so ergibt sich aus diesen Fortschritten ohne weiteres, wie sehr die Russen heute schon mit einer Umklammerung der Weichselinie rechnen müssen. Ihre Hauptmacht südwestlich der Weichsel setzt alles daran, diese Linie möglichst ungefährdet

Was unsere Gefangenen erzählen.

(Von einem Kriegsfreiwilligen.)

olen. Der Zivilist, der in den Zeitungen von der großen Zahl unserer Kriegsgefangenen liest, kommt — und das ist nach den trüben Erfahrungen, die wir in der ersten Zeit gemacht haben, gut so — wenig oder gar nicht mit diesen Gefangenen in Berührung. Höchstens sieht er sie in den Konzentrationslagern von ferne. Anders der Feldsoldat, der die Gefangenen macht oder sie bewacht. Wer da draußen unter unseren Feldgrauen ein wenig Sprachkenntnisse besitzt, kann interessante Studien machen.

Ein englischer Infanterist, der einen Schuß durch den Unterleib bekommen hatte, lag vor Ypern fast in der Mitte zwischen den feindlichen Schützengräben, die hier nur etwa dreißig Meter auseinander waren. Einen ganzen Tag hatte der arme Kerl dort schon gelegen und sein Klagen und Wimmern tönte fortwährend an unser Ohr, mußte aber auch von den Engländern drüben gehört werden. Einer unserer Unteroffiziere machte den Engländern Zeichen, sie möchten den Verwundeten holen, wir würden nicht schießen. Als Antwort piffte dem armen Unteroffizier eine Kugel am Ohr vorbei und eine zweite traf ihn in die Schulter. In der Nacht versuchten drei Reservisten, an den Verwundeten heranzukommen. Kaum hatten die Engländer das Vorhaben bemerkt, als ein mörderisches Feuer auf die drei eröffnet wurde, so daß sie unverrichteter Sache zurückgehen mußten. Erst in der Morgenfrühe gelang es, die Aufmerksamkeit der Feinde abzulenken und den Schwerverwundeten in den deutschen Schützengräben zu holen. Sprechen konnte der Mann nicht mehr, da die Wunde in Eile übergegangen war; aber als er in Sicherheit war, drückte er den beiden Feldgrauen, die ihn herausgeholt hatten, immer und immer wieder die Hand, zog aus seinen beschriebenen Taschen alles, was er an Tabak und Zigaretten-

papier besaß und drückte es den Soldaten in die Hände. Es war schon ein alter Soldat, der in den Reihen seiner Kameraden vielleicht schon in Indien und Afrika gekämpft hatte, aber nie werden wir, die wir dabei gewesen sind, den Blick vergessen, den dieser Engländer zu dem Graben seiner Kameraden hinüberwarf, und nie dieses wütende ohnmächtige Schütteln der Faust.

Einen anderen rothaarigen Engländer nahmen wir eines Tages mit samt seiner Ausrüstung gefangen. Als wir ihm an seinem eigenen Gewehre die Vorrichtung zeigten, die das Abschneiden der Geschosse ermöglicht und ihm erklärten, daß seine Kameraden mit diesen Dum-Dum-Geschossen auf uns feuerten, tat der gerissene Gentleman außerordentlich wichtig und erstaunt und meinte: diese Erfindung hätten wohl die Deutschen gemacht, denn die Engländer hätten diese Schneidvorrichtung an dem Sicherungsflügel ihrer Gewehre bislang noch gar nicht gekannt. Der gute Mann ließ sich auch nicht verblüffen, als wir ihm aus seiner eigenen Patronentasche drei solche abgeschneittenen Patronen vorzeigten, sondern erklärte froh und fröhlich, die hätten wir ihm wohl erst in die Taschen praktiziert.

Aus gefangenen Indern ist weder mit guten Worten noch durch Drohungen auch nur ein Wort herauszubringen. Die Leute sehen starr an ihren Wächtern vorbei und tun, als wenn die Deutschen auf der Welt überhaupt nicht vorhanden wären. Um so redseliger sind die Belgier. Belgische Soldaten stecken immer voller Neugierden. Woher sie alles wissen, ist uns oft unklar gewesen, aber so oft einer von uns sich ihnen näherte, riefen sie ihn heran und fragten: „Haben Sie schon gehört, daß Stragburg von den Franzosen genommen ist? — Wissen Sie schon, daß die Russen vor Berlin stehen?“ — Solche und andere Neugierden wissen die Belgier immer, und wenn man mit Menschen — und mit Engländern redete, sie würden sich vom Gegenteil niemals überzeugen lassen.

Am interessantesten ist es, mit gebildeten Franzosen zu plaudern. Die Franzosen sind ewig erstaunt; einmal darüber, daß Deutschland so viele Soldaten hat, dann auch,

daß alle belgischen Bahnhöfe von den Deutschen besetzt sind, und am allermeisten wohl darüber, daß sie so gut behandelt werden. Mehr als ein Franzose hat mir erklärt, daß die große Masse des französischen Volkes, so weit sie nicht selbst davon betroffen ist, dem Kriege teilnahmslos und unzufrieden gegenübersteht. Ein Kunstmalers aus Toulouse sagte mir: „Was wollen Sie? Was versteht ich vom Kriege? Ich bin erst seit fünf Tagen Soldat und habe in diesen fünf Tagen zum erstenmal in meinem Leben mit einem Gewehr geschossen!“

Anderen wieder ist das Schicksal ihres Vaterlandes nicht so gleichgültig, sie sind schwermütig und herabgestimmt und wenn man sie fragt, dann klingen aus allen ihren Antworten immer wieder heraus: „Es hat ja doch alles keinen Zweck!“ Und in diesem Gefühl der Nutzlosigkeit dieses Krieges gegen Deutschland mischt sich immer eine leise verhaltene Wut gegen die Engländer, die sie „so schmachlich im Stich gelassen haben“.

Ein grelles Schlaglicht auf diese Stimmung der Franzosen wirft eine kleine Begebenheit, die sich auf dem Bahnhof in Courtrai ereignete. Ich stand mit aufgezogenem Seitengewehr vor einem Viehwagen Wache, in dem sich fünf Engländer und drei Franzosen befanden. Einer der Franzosen bat mich um eine Zigarette. Ich gab sie ihm und riet ihm — halb im Scherz — er möge sich doch von seinen Freunden, den Engländern, die ja reichlich mit Tabak versehen seien, Zigaretten geben lassen. Darauf wandte der Mann den Kopf verächtlich zu den Engländern und knirschte durch die Zähne: „Ah, il leur faut casser la tete!“ Erstaunt brach ich in die Worte aus: „Aber das sind doch Eure Freunde?“ Da lachte der französische Soldat geringschätzig auf: „Oui, Monsieur, amis par force!“ — Das also ist die Stimmung der französischen Soldaten gegen ihre englischen Freunde, und ganz ähnlich ist die der Engländer. Als ich einen Engländer fragte, wie ihm die französischen Soldaten gefielen, antwortete er lachend: „Sie sehen gut aus, aber im Feuer habe ich noch keinen gesehen!“

zu erreichen. Die Russen suchen zu diesem Zweck auch durch Gegenstöße südlich von Piotrkow unser Nachdrängen aufzuhalten. Ihre Angriffe wurden bisher alle abgeschlagen. Zugleich setzen wir in Nordpolen und unsere Verbündeten in Westgalizien die Angriffsbewegungen mit Erfolg fort. Wir können daher nach wie vor der künftigen Entwicklung der Dinge im Osten mit aller Zuversicht entgegensehen.

Die Lebensmittelpreise in Holland.

Unser nach Amsterdam entsandter Mitarbeiter schreibt uns in bezug auf den Widerspruch, den sein vor einiger Zeit erschienener Artikel „Die Not in Holland“ gefunden hat: Zu oberflächlichen Betrachtungen ist jetzt die Zeit nicht geeignet. Die wirtschaftliche Lage Hollands habe ich daher auch nicht nur nach dem beurteilt, was ich gesehen habe, sondern ich habe Erkundigungen an Stellen eingezogen, die für diese Angelegenheit in Betracht kommen. So, wie die Lage Hollands in Entgegnungen auf meinen Artikel geschildert wird, mag sie bei Kriegsausbruch gewesen sein. Jetzt ist sie völlig anders. Wohl ist Holland auf die Ausfuhr seiner landwirtschaftlichen Produkte angewiesen. Die Ausfuhr ist aber in den Monaten August und September so stark gewesen, daß ein Rückschlag kommen mußte. Nach England ist die Ausfuhr bedeutend gewesen.

In ganz Holland gibt es keinen Ort mehr, wo man das Müt Kartoffeln für 2,80 bis 3 Fl. kauft. In Rotterdam, Amsterdam, Harlem usw. kostet jetzt ein Müt Erdäpfel 4,40 Fl. Ein Müt ist eigentlich soviel wie 70 Kg. Im alltäglichen Leben berechnet man es aber mit 60 Kg. Somit ergibt sich, daß ein Zentner Kartoffeln bei Abnahme von wenigstens 3 Müt 6,50 Fl. kostet. Ob es die schlechtesten sind, weiß ich nicht; die besten sind es aber nicht.

Es mag sein, daß man noch ein Hühner in einem Grenzdorfe oder ganz abgelegenen Dorfe für neun Cent erhält, das ist aber nicht maßgebend. In allen größeren Städten Hollands ohne Ausnahme bezahlt man wenigstens zwölf Cent. In Amsterdam wird für ein sogenanntes Trinkel vierzehn bis fünfzehn Cent gefordert. Es ist ja leicht, sich von dieser Tatsache zu überzeugen. Daher sind auch Eier mit Kartoffeln zu kostbaren Delikatessen geworden. Der Zuder kostet in Friedenszeiten höchstens 20 Cent das Pfund. Er ist auf 25 Cent gestiegen und ein Aufschlag von fünf Cent (fast zehn Pfennig) ist doch nicht gering!

Das Schweinefleisch wird mit 60 Cent (1,14 M.) das Pfund bezahlt, das Rindfleisch mit 70 Cent (1,37 M.). Ich betone, daß es sich hierbei nicht um das beste Fleisch handelt. Das Fett kostet 52—55 Cent. Die Preise für Fleisch und Fett sind um rund 35 Prozent gestiegen. Es mag wohl sein, daß noch keine Veranlassung vorliegt, nicht ganz so hohe Preise für diese Lebensmittel zu fordern. Das ist in Holland aber nicht entscheidend.

Die Schifffahrt liegt schwer darnieder. Ich glaube nicht, daß es in den letzten hundert Jahren eine Zeit gegeben hat, in der sie so schwer gelitten hat. Der Schaden für die Schifffahrt ist viel größer, als zugegeben wird.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 10. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet: 10. Dezember. (Mittags.) In Polen verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume südwestlich Nowo-Radomsk wurde abgewiesen.

In Westgalizien brachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert auch heute noch fort.

Unsere Operationen in den Karpathen führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Allerlei Meldungen.

Kaiserlicher Dank.

Berlin, 10. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ zufolge hat der Kaiser an Generalleutnant von Morgen folgendes Telegramm gerichtet: „Ihr siegreiches Vordringen in Polen und Ihre glänzenden Erfolge gegen einen überlegenen Feind haben mich mit hoher Freude erfüllt und geben mir Veranlassung, Ihnen den Orden pour le merite zu verleihen. Sprechen Sie Ihren tapferen und musterhaften Truppen meinen königlichen Dank und meine Anerkennung aus. Gott sei ferner mit Ihren sieggewohnten Waffen!“ Wilhelm I. R.

Aus Kapland.

Kapstadt, 10. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus: General Botha gab eine Mitteilung aus, worin es heißt: Der Aufstand ist jetzt so gut wie beendet. Die hervorragendsten Führer sind tot oder gefangen genommen; nur kleine zerstreute Banden bleiben noch übrig. Während wir über die Schuldigen eine gerechte Strafe verhängen, müssen wir eine Ruhepolitik vermeiden. Unsere nächste Aufgabe wird sein, Maritz und Kemp entgegenzutreten, die auf deutsches Gebiet entwichen sind und uns von dorther mit einem Einfall bedrohen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 11. Dezember 1914.

* **Beförderung im Felde.** Ein Sohn unserer Vaterstadt Wilhelm Langel, der im Anfang des Krieges die Kämpfe im Elsaß als Bismarckweibel mitgemacht hat und zurzeit in Thiaucourt steht, ist zum Leutnant der Reserve befördert worden.

* **Das Eiserne Kreuz.** Vor längerer Zeit schon ist dem Altuar, Leutnant d. Res. Herrn Oskar Emtet von hier das Eiserne Kreuz verliehen worden. Nunmehr hat auch dessen älterer Bruder, der Amtsgerichtsekretär Herr Anton Emtet, Leutnant d. L., von Höchst a. M. das Eiserne Kreuz verliehen erhalten. — Mit demselben Ehrenzeichen wurde ferner ausgezeichnet der Kompagnie-Feldwebel beim Infanterie-Regiment 87 Herr Wilhelm Becker, Sohn von Schreinermeister Herrn Karl Becker dahier. Er erhielt die Auszeichnung wegen bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde.

** **Kurhaustheater.** „Die versunkene Glocke“. Ein deutsches Märchendrama nannte Gerhart Hauptmann sein sechstes Werk, in welchem er, wie in seinem vorausgegangenen „Hannele“, den idealistischen und romantischen Stil vorherrschend ließ. Wer Hauptmann verstehen will, der muß zunächst der modernen naturwissenschaftlichen Weltanschauung Freund sein, denn darin folgte er Hermann Sudermann, dessen Dramatik dadurch zur Naturwahrheit strebt, daß sie die Entwicklung der Vorgänge in der Dichtung nicht nach höheren, künstlerischen Gesetzen vor sich gehen läßt, sondern eine treue Abbildung der Wirklichkeit sucht. Wir wollen uns kurz fassen: Denkende Menschen — und nur an diese wendet sich Hauptmann — ausgestattet mit Wahrheitsinn, suchen nach ihren wirklichen Anschauungen und Ueberzeugungen nach den höchsten Idealen, woran sie sich halten, worauf sie es auf Leben und Sterben wagen können. Sie werden mit allen Problemen und Zweifeln hinausgeworfen auf das brandende Meer, „lernen immerdar und können nimmer zur Wahrheit kommen“. „Morgens König,“ klagt der Glodengießer Heinrich, „abends Bettler.“ Das sind diese bedeutsamen seelischen Konflikte, denen wir stets bei Hauptmann zu begegnen gewohnt sind. „Schuld bleibt Schuld!“ Durch sie soll ja das löstlichste Ideal, die Gottähnlichkeit, verloren gegangen sein. Die Glocke, die einst wie keine andere geläutet hat, ist versunken und von der Höhe leuchtet das Licht der Sterne. Unter ihnen aber irrt der Mensch.

„Sieh doch das Meisterlein, Will über Gott und Menschen Herrscher sein.“

Müde von den Irrfahrten um Ideale reicht ihm das Schicksal — hier die alte Wittichen — den Reih mit dem letzten Tropfen, damit das Auge sehend, das sterbliche Ohr nur einmal noch den Ton, den „längst begrabenen Laut“ vernahmen soll. Die versunkene Glocke tönt, aber „den Zehngelassen, die auf die Welt geladen wurden,“ klingt es, „als ob der Tod in der Glocke wäre“. Er naht und trifft den Meister, Mensch genannt, auf demselben Lager an, auf dem ihm, dem Suchenden, das Schicksal (Kautendelein) zum erstenmal (und nun zum letztenmal) den „Ruf auf die Sterne drückte“. „Die Sonne kommt,“ ruft er entzückt, „die Nacht ist aus!“ Die Glocke tut noch einen Schlag in der Tiefe und dann geht es — auch nach Gerhart Hauptmann — „durch Nacht zum Licht“.

Menschen zu schaffen, wie Hauptmann sie braucht, und ihre Leidenschaften so darzustellen, daß wir sie begreifen und deuten können, ist dem Hanauer Ensemble — das muß, trotz allem Respekt vor seinem Fleiße — gesagt werden, nur schablonenhaft gelungen. Vorbeeren von solcher Bedeutung zu pflügen, ist nur völlig ausgereiften Künstlern beschieden, wenn auch zugegeben werden soll, daß Herr Hugo Sten als Glodengießer diesen heißbegehrten Blättern am nächsten war. Beschäftigt in größeren Rollen waren noch die Damen Salling (Kautendelein) und Reil (Magda) sowie die Herren Hellmuth (Nidelmann), Wiesner (Waldschrat) und Schneider (Pfarrer). Die Regie führte Direktor Steffter. H.

* **Homburger Kriegerverein.** Heute, Freitag abend, neun Uhr im Vereinslokal kameradschaftliche Vereinigung, in welcher der erste Vorsitzende, Herr Kamerad Hofer, über „Kriegsüberraschungen 1914“ berichten wird. Gäste sind willkommen.

* **Fundachen.** In der Hauptschalterhalle des Kaiserlichen Postamts ist ein Damenschirm aufgefunden worden.

* **Der Bischof von Limburg.** Dr. Augustinus Kilian richtet an die Angehörigen seiner Diözese einen Hirtenbrief, der vom vierten Adventstage von den Kanzeln sämtlicher katholischen Kirchen der Diözese verlesen werden soll. In dem Hirtenbrief gibt der Bischof seiner Freude Ausdruck über die Erneuerung der religiösen Gesinnung und das Solidaritätsgefühl, wie es sich seit Ausbruch des Krieges in einer Fülle von Werken christlicher Nächstenliebe offenbart. Der Bischof ordnet an, daß am Sonntag nach Weihnachten, 27. Dezember, in allen Kirchen der Diözese ein dreizehnstündiges Gebet zur Erzielung eines siegreichen Ausganges des Krieges und eines baldigen dauerhaften Friedens abgehalten werde. An dem Tage soll in allen Kirchen eine Kollekte für die Verwundeten abgehalten werden.

* **Achtung! — Soldaten!** Die Linienkommandantur E in Dresden hat auf den Bahnhöfen im Bereiche der sächsischen Staatsbahnen folgende Warnung durch Aushang bekannt gegeben: Achtung Soldaten! — Zum Schutze gegen feindliche Spionage und ihre Helfershelfer, die sich nachweislich in Mengen auf unseren Bahnhöfen und in den Zügen herumtreiben, ist es allen Heeresangehörigen, besonders auch unseren Verwundeten, durch das Kriegsministerium verboten, über Truppenstellungen, Truppenverschiebungen, Reuformationen und andere militärische Maßnahmen irgendwelche Mitteilung zu machen, besonders nicht an unbekannte Männer und Frauen. Seid bei Euren Unterhaltungen in Gegenwart anderer vorsichtig, laßt euch nicht ausfragen. Ein unbedachtes Wort kann vielen Kameraden das Leben kosten. Fremde, die sich an Euch herandrängen und Euch ausschurken wollen, meldet sofort dem Bahnbeamten. Der deutsche Soldat muß für sein Vaterland nicht nur kämpfen, sondern auch schweigen können.

* **Frachtermäßigung für Jute.** Im Interesse der Versorgung der deutschen Bedarfsstellen mit Rohjute ist mit Gültigkeit vom 7. d. M. ein besonderer Ausnahmetarif für rohe Jute des Spezialtarifs 2 eingeführt worden. Er gilt für Wagenladungen von mindestens zehn Tonnen auf Wberruf, längstens für die Dauer des Krieges. Die Fracht wird nach den Sätzen des Spezialtarifs 3 berechnet.

Hus Nah und Fern.

— **Kellheim, 10. Dezember.** Bürgermeister Philipp Kramer wurde auf weitere zwölf Jahre zum Bürgermeister der Gemeinde gewählt und bestätigt.

— **Königsstein, 10. Dezember.** Nach fast siebenmonatlichem Aufenthalt auf dem hiesigen Schlosse verließ heute die Großherzogin-Mutter von Luxemburg unsere Stadt und begab sich zunächst nach Karlsruhe zum Besuch der Großherzogin Hilda, ihrer Tante. Später nimmt sie in Luxemburg Aufenthalt.

— **Frankfurt a. M., 10. Dezember.** Der Geheime Justizrat Landgerichtsdirektor Richard Grabau ist heute im Alter von 68 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. Grabau war längere Zeit hindurch Vorsitzender der Frankfurter Bezirksynode und der evangelisch-lutherischen Stadtynode, denen er mit seinem Tagelohn präsidierte. Auf juristisch-literarischem Gebiete betätigte er sich durch die Herausgabe einer umfassenden und außerordentlich gründlichen Arbeit über „Die Geschichte des evangelisch-lutherischen Predigerministeriums“.

— **Nachrichten aus Frankfurt.** In dem Hause Gluckstraße 5 erstirbte das eineinhalbjährige Kind der Arbeiterin Webersheimer. Die Mutter hatte das Kind stundenlang allein in der Wohnung belassen. Während dieser Zeit hatte sich eine am Ofen liegende Matratze entzündet. Durch die große Rauchentwicklung starb das kleine Mädchen eines qualvollen Todes. Die Mutter wurde in Haft genommen.

— Bei einem Einbruch in eine Wohnung der Palmengartenstraße erbeuteten die Diebe eine Anzahl kostbarer antiker Uhren und viele wertvolle Schmuckgegenstände. Außerdem fielen ihnen 1200 M. bares Geld und 67 österreichische Kronenstücke in die Hände. — Auf der Eschersheimer Landstraße geriet ein Arbeiter, als er einem Straßenbahnzuge ausweichen wollte, unter einen Gegenzug. Er wurde überfahren und lebensgefährlich verletzt.

— **Höchst a. M., 10. Dezember.** Ein zwölfjähriges Bürschchen, das mit der Besorgung mehrerer Geldpostpakete nach dem Postamt betraut wurde, unterlag die Liebesgaben und verbrauchte und aß sie selbst. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Bengel auch schon früher wiederholt die gleichen Untaten verübt hatte.

— **Groß-Geran, 10. Dezember.** Die große Schnitzdarstellung der Altien-Zudersfabrik wurde heute mittag durch ein Großfeuer zerstört. Der Schaden ist bedeutend.

— **Brand eines Geldpost-Kraftwagens.** Auf dem Wege ins Feld ist auf der Etappenstraße ein mit Briefen und Liebesgaben für das achtzehnte Armeekorps bestimmter Postkraftwagen in Brand geraten. Die Ladung ist zum größten Teile vernichtet. Vermutlich liegt Selbstentzündung von Streichhölzern in den Paketen vor.

— **Krieg und Straßenbahn.** Von den 2800 Beamten der Frankfurter Straßenbahn sind 1800 eingezogen worden. Trotzdem gelang es der Straßenbahn, durch Einstellung von 1300 Hilfsbeamten den Betrieb auf den Hauptverkehrsleitungen aufrecht zu erhalten. Die Besorgung, daß der Krieg für die Einnahmen, die im Haushaltsplan der Stadt eine große Rolle spielen, einen bedeutenden Ausfall bringen würde, hat sich nicht erfüllt. Die Verkehrsziffern haben infolge der Neubelebung in Handel und Verkehr gegenwärtig bereits 65—70 Prozent der gewöhnlichen Höhe erreicht. Sämtliche Militärpersonen genießen auf allen Strecken freie Bahnfahrt.

— **Die Pariser Modedarb.** In der „Berlinsche Tidende“ erzählt der dänische Journalist Franz von Jessen ein Erlebnis in der Pariser Untergrundbahn. Er fuhr abends mit einem verwundeten französischen Offizier und zwei Damen, die sich über Toiletten unterhielten, zusammen. Er belauschte dabei folgendes Gespräch: „Ja, sage dir, sie trägt denselben Hut wie im vorigen Frühjahr.“ — „Nicht möglich!“ — „Auf Ehrenwort! Denselben Hut wie damals.“ — „Das finde ich ungläublich!“ — „Webrigens sag mal, da du sonst so gut Bescheid wußtest, was für Farben wird man diesen Winter tragen?“ — „Das läßt sich unmöglich sagen. Nichts ist ja sicher in dieser Zeit.“ — „Ach was! Du wußtest nicht, was für Farben wir tragen werden?“ — „Ich versichere dir! Das weiß keiner!“ — Der verwundete Offizier machte eine ungeduldige Bewegung. Plötzlich erhob er sich und sagte ernst: „Meine Damen! Ich kann es Ihnen sagen: die Farbe wird schwarz.“

— **Dankbarkeit.** In der Seeschlacht von Trafalgar, während die Kugeln sausten und die Mastbäume krachten, fand ein Matrose noch Zeit, zu tragen, wo es ihn hing, nämlich auf dem Kopf. Auf einmal streifte er mit zusammengelegtem Daumen und Zeigefinger bedächtig an einem Haare herab und ließ ein armes Tierlein, das er zum Gefangenen gemacht hatte, auf den Boden fallen. Aber indem er sich niederbückte, um ihm den Garaus zu machen, flog eine feindliche Kanonenkugel ihm über den Rücken wegpaß — in das benachbarte Schiff. Da ergriff den Matrosen ein dankbares Gefühl und überzeugte, daß er von dieser Kugel wäre zerschmettert worden, wenn er sich nicht nach dem Tierlein gebückt hätte, hob er es schonend von dem Boden und setzte es wieder auf den Kopf. „Weil du mir das Leben gerettet hast,“ sagte er; „aber laß dich nicht zum zweitenmal attrapieren, denn ich kenne dich nimmer.“

— **Kriegshumor.** Die Patrouille. Es war in der Nähe von Kavarusta. Der Reservelieutenant A. war mit einer Patrouille von zwei Mann ausgesandt worden, um mit der feindlichen Seitenhut Fühlung zu suchen. Nach einstündigem Marsch bemerkte der kleine Schwarm in einem Waldstreifen jenseits einer breiten Lichtung ein paar Soldaten. Man deckte sich hinter Baumstämmen; die drüben taten das gleiche. Unmöglich, zu erkennen, ob es Freund oder Feind war. Korporal M. sagte nun zu seinen Leuten: „Kinder, einer von uns muß sich so weit in die Lichtung hinein wagen, daß er herausriecht, was das da drüben

für Kerle sind. Wir werden halt losen. Wen das Los trifft, der muß in den sauren Apfel beißen. Das Los traf den Infanteristen K. Nur um eine leise Spur wurde der blutjunge Bursch blässer, dann loderte er das Bajonett, ließ sich von dem Patrouillenfürer das Prismenglas geben und wandte sich zum Gehen oder vielmehr zum Kriechen. Plötzlich aber huschte ein schlaues Lächeln über sein Gesicht und er meinte: „Jerst wern mas anderst probiern!“ Aus vollem Halse begann er zu singen: „Es braut ein Ruf wie Donnerhall!“ Und urkräftig schmetterte es vom Wald- rand herüber: „Wie Schwertgeklirr und Wogenprall.“ — Todmüde und hungrig entnimmt ein Altbauer dem Tort- nister eines französischen Soldaten eine Dose Marmelade, kichert sie auf das letzte Stück Brot und beißt herunter. Da kommt ein Preuße und sagt: „Bruder, laß mir en bisten mithalten“, worauf der andere prompt erwidert: „Dös brauch i, schiaß da selber oan!“

— **Vorsicht beim deutschen Scheidegruß!** Die „Jugend“ erzählt folgendes Geschichtchen: Am Stammtisch wird im Zusammenhang mit dem Kriege auch vom „Grüßen“ gesprochen. Man hegt allseitig Genugtuung, daß das französische „Adieu“ ganz energisch ausgemerzt wird und dafür als Scheidegruß die deutschen Worte: „Auf Wiedersehen“ und „Leben Sie wohl!“ zur Anwendung kommen. „So einfach ist das aber nicht“, erzählt Herr Krause. „Das Adieu habe ich mir ja glücklich abgewöhnt, aber mit den deutschen Grüßen komme ich immer noch nicht recht zu Fache. Man hat eben zu lange völlig gedankenlos dieses „Adieu“ gebraucht. Neulich sage ich zu einem Fechter „Auf Wiedersehen!“ Am anderen Tage war richtig der Kerl auch schon wieder da. Ich gab ihm zwei Pfennige und entließ ihn mit dem Gruße „Leben Sie wohl!“ Da betrachtet der unverschämte Mensch das Geldstück auf seiner flachen Hand und fragt: „Von die zwee Fenge?“

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 11. Dezember. (Vormittags.) In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolge bekämpft. Französische Angriffe im Bois de predre nördlich Pont a Mousson wurden abgewiesen.

Deftlich der majusculen Seelenlinie keine Veränderungen. In Nordpolen schreiten unsere Angriffe vorwärts. In Südpolen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 11. Dezember. (Nichtamtlich.) Nach weiterer amtlicher Reuter-Meldung aus London ist es den verfolgten englischen Kreuzern gelungen, auch S. M. Schiff „Münster“ zum Sinken zu bringen.

Der stellvert. Chef des Admiralstabes: Behndt.

Berlin, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Nach der „Deutschen Tageszeitung“ wird in Flandern ein anhaltendes Bombardement der Deutschen gegen die Stellungen der Verbündeten unterhalten. Die Deutschen verwenden dort Geschütze schwersten Kalibers.

Berlin, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Zu dem österreichisch-ungarischen Schlachtbericht sagt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Die Erlahmung des russischen Flügels in den Karpathen ist eine Folge davon, daß in Westpolen und Westgalizien die Kämpfe für die Verbündeten einen erfreulichen Fortgang nehmen.

Berlin, 11. Dezember. Ueber russischen Kunstschatz schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, sind aus dem Ossolinski Museum in Lemberg 1034 Gemälde, 24 000 Radierungen, 5000 Autogramme und eine Anzahl kostbarer Porträts und Entwürfe nach Petersburg gebracht worden.

Wir und die Welt.

(Aus der „Neuportler Staatszeitung“.)

Wir haben geschwiegen im Völkerrat,
Einmal und zweimal und mehr;
Und standen zur Seite und mieden die Tat —
Einmal und zweimal und mehr!
Wir haben uns nimmermehr beeilt,
Als man die Erde aufgeteilt:
Wir hörten der anderen heiseren Schrei —
Wir wollen den Frieden — und standen dabei
Zweimal und dreimal und mehr!

Und dennoch gaben sie keine Ruh,
Keinen Tag und nimmermehr,
Und sahen uns scheel und neidisch zu
Einmal und zweimal und mehr.
Sie haben gehöhnt und haben geheßt
Und Säbel geschliffen und Messer gewetzt,
Den Deutschen zu schimpfen, war keiner zu faul!
Wir wollten den Frieden! — Wir hielten das Maul
Einmal und zweimal und mehr!

Sie treiben durch Jahre das freile Spiel
Mehr noch und immer mehr!
Bis der Tag anbrach, der Gott gefiel,
Einmal und nimmermehr,
Bis die Erde war von Lügen krank,
Bis der Hasser Heulen zum Himmel stant,
Bis der Deutsche sprach: „Nun ist es genug,
Nun dulde ich die Lügen und dulde den Trug
Nimmer und nimmermehr!“

Und er fuhr empor wie ein Wetterstrahl,
Und er blickte rings umher,
Und er sah seiner Reider Ueberzahl,
Einen und manchen mehr?
Sah im Ost den Feind und im West den Feind,
Mit dem Russen den Franzmann eng vereint;
Und den Serben dann und den Belgier dann,
Und den Briten und alles, was lügen kann.
Mehr noch und manche mehr!

Montenegro zieht noch die Flagge hoch,
Ist es wirklich keiner mehr?
Die Feinde kriechen aus jedem Loch
Mehr noch und viele mehr!
Der Lügenbrute immer noch feig,
Er knetet weiter den Bündnistieg,
Hat immer noch Angst vor des Deutschen Sieg —
Da hegt er den Zapfen hinein in den Krieg —
Den noch und manchen mehr!

Mit Senegalnegern — o schmähliche Zeit! —
Füllt der Welsche sein zitternd Heer,
Mit dem Volk, das die Wüste Sahara auspeit,
Mit dem Turko und manchen mehr!
Und aus Britannias Riesenschloß
Bricht der Schwarze, der Braune, der Gelbe los;
Es tanzt nach dem englischen Dudelsack
Fünfhundert Millionen Sklavenpad — —
Gegen einen — — hundertmal mehr!

Der Feinde Hohn und der Uebermacht Spott
Rast durch die Welt daher,
Und der Deutsche betet: „Nun helfe mir Gott
Einmal, nur einmal mehr!“
Und es fiel seine Faust, und es fiel sein Streich,
Da sank der Belgier zu Boden gleich.
Und ein neuer Tag und ein neuer Schlag —
Bis daß der Franzos auf den Knien lag!
Recht so! Und mehr noch! Noch mehr!

Nun zittere, Briten! Wie ein Taifun starrt
Ist des Deutschen blante Wehr,
Es trifft sein Schlag, und er trifft ins Mark
Einmal und zweimal und mehr!
Nun zittere, Russe! Und denke daran
Auch deine Stunde naht schon heran.
Nur ein Atemholen! Nur Zeit, nur Zeit!
Auch dir ist ein heißes Süpplein bereit,
Einmal und zweimal und mehr!

Ein Schlag ertönte durch die ganze Welt
Einmal und zweimal und mehr!
Wo der Deutsche trifft, ist ein Heer zersplittert,
Eines und noch eins mehr!
Still lauscht die Welt und atemlos,
Denn dies Ringen ist so gewaltig groß;
Und in dem wilden, dem letzten Krieg
Pflückt sich der Deutsche den ewigen Sieg:
Er allein — und keiner mehr!

Eingefandt.

Geehrter Herr Redakteur!

Bitte folgendes Eingefandt in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen:

Im lokalen Teile Ihrer Zeitung vom 10. Dezember wird berichtet, der Unterzeichnete dieses Eingefandt hätte behauptet, daß von den von Frau von Cornelius gestifteten tausend Zentner Kohlen nur zehn Zentner nach Kirdorf gekommen seien. Der Tatbestand ist aber folgender: Bei der Bewilligung von 750 M für Anschaffung von Kartoffeln erwähnte ich nur, daß die unentgeltliche Verteilung auch eine gerechte sein soll, nicht daß dieselben so verteilt würden, wie bei den oben erwähnten tausend Zentnern Kohlen. Daß die gültige Spenderin 500 Zentner Kohlen Herrn Pfarrer Fülltrug nach freiem Ermessen überwiesen haben soll, war mir unbekannt. Sollten aber von den übrigen 500 Zentnern in Wirklichkeit 70 Zentner nach Kirdorf gekommen sein, so ist das Verhältnis nicht überschritten, sondern — die Anzahl der armen Bevölkerung Homburgs und Kirdorf zusammen genommen, müßten nach meiner Ansicht mindestens 250 Zentner nach Kirdorf kommen. Auch hatte ich nicht die Behauptung von nur zehn Zentnern aufgestellt. Ich habe ausdrücklich erwähnt, es könnten auch einige Zentner mehr sein; ich habe mich weiter erkundigt und es sollen circa vierzig Zentner sein — immerhin noch kein Verhältnis — oder es müßten seit vergangenem Dienstag noch Kohlen nach Kirdorf verteilt worden sein.

G e r s t, Stadtverordneter.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Samstag, den 12. Dezember.
Abends 8 Uhr.

- | | |
|--|-------------|
| I. Teil. | |
| 1. Choral. Was Gott tut, das ist wohlgetan. | |
| 2. Ouverture z. Oper Indra. | Flotow. |
| 3. Fantastischer Zug. | Moszkowski. |
| 4. Larghetto. | Händel. |
| 5. Fantasie a. d. Op. Hoffmanns Erzählungen. | Offenbach. |
| II. Teil. | |
| 6. a. Traumverloren. | Blon. |
| b. Entr' Akt aus Mignon. | Thomas. |
| 7. Walthers Preislied a. d. Oper Die Meistersinger von Nürnberg. | Wagner. |
| 8. Husarenvedette. | Šucik. |

Elektrische Beleuchtung

ist billiger als Petroleum und nicht teurer als Gasglühlicht.

Elektrizitätswerk Homburg v. d. H.

Anlagen gegen geringe monatliche
Miete oder Teilzahlungen.

Aktien-Gesellschaft
Höhestasse 40.

Auskünfte und Kostenvoranschläge
kostenlos.

Verblüffend
wirkt
Firmit
das moderne selbsttätige
Waschmittel.
Gar. unschädlich.
Überall zu haben.
P. H. Schrauth, Neuwied

Preis per 1/2, Paket 25 Pfg.

Optisches Institut E. Draing Nachf. Inh. James Löwenstein.

Telefon 380



Louisenstraße 43 1/2

gegenüber der Judenstraße

Reichhaltiges Lager in
Brillen, Pincenez, Feldstecher, Lupen und aller
Art Thermometer und Barometer.

Niederlage der Prismenmilitärfeldstecher von E. Leitz Weßlar nach
Original Katalogpreisen.

Anfertigung von Augengläsern nach ärztlicher Vorschrift.
Eigene Reparaturwerkstätte für Optik und Glaschleiferei mit Motor-
Betrieb.

Alles Zerbrochene

fittet Rufs Universalfitt. Eßt bei Karl für alle Betriebe gültig, zu haben in der
Teisel, Drog. Homburg. Kreisblatt-Druckerei.

Unfallanzeigen

Bad Homburg v. d. Höhe, den 26. November 1914.

Nach Mitteilung des Herrn Oberpräsidenten hat das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. Main die Genehmigung zum Verkaufe von Lebensmitteln bis 7 Uhr abends an Sonn- und Festtagen aufgehoben.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, diese Anordnung auch in örtlicher Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und die Durchführung zu überwachen.

Der Königliche Landrat.
J. B.
v. Bernus.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Bad Homburg v. d. Höhe, den 7. Dezember 1914.

Polizeiverwaltung.

Verein für Geschichte und Altertumskunde.

Montag, den 14. Dezember 1914, abends pünktlich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hotel Windsor.

Vortrag

des Herrn **Dr. phil. Rüdiger:**
„Isaak von Sinclair“.

Gäste mit Familien willkommen.

Der Vorsitzende:
San.-Rat Dr. von Noorden.

Homburger Krieger-Verein.

Freitag, den 11. Dezember, abends 9 Uhr, im Vereinslokale „Goldne Rose“

Kameradschaftliche Vereinigung.

Bericht des 1. Vorsitzenden über „Kriegsüberraschungen 1914“.
Gäste herzlich willkommen.
Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Christbescheerung im Waisenhaus.

Das heil. Weihnachtsfest naht heran und die Kinder unseres Waisenhauses — 15 Knaben und 9 Mädchen — hoffen auch in diesem Jahre auf eine Bescheerung. Wir wenden uns deshalb vertrauensvoll an alle Freunde der Waisen und bitten herzlich um ihre Unterstützung.

Die Christbescheerung findet im Waisenhaus am hl. Abend, Donnerstag den 24. Dezember, nachmittags 4 Uhr statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Die Direktion des Waisenhauses:

Hüllkrug, Pfarrer. Holzhausen, Dekan. Hoefer, Apotheker. Kern, Rektor.
Baer, Konrektor.

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe.

Telephon Nr. 44

Kisseffstraße Nr. 5

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9–12 Uhr.

Einlagen Mark 5 240 000.—

Sicherheitsfonds Mark 725 000.—

— mündelsicher angelegt. —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken M. 571 800 — ausgegahlt worden.

Der Verwaltungsrat.

Kleinkinder-Bewahr-Anstalt

Das Weihnachtsfest naht heran. In diesem Jahre sind wir auf die Wohlthätigkeit unserer Mitbürger mehr wie sonst angewiesen, um den Kindern eine kleine Gabe beschenken zu können, auf die sie in dieser schweren Zeit besonders hoffen. Gaben in Gegenständen und bar werden mit Dank in der Anstalt entgegen genommen.

Die Senorin.
Frau Dr. Rüdiger.

Spar- und Vorschaukasse zu Homburg v. d. Höhe.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Audenstraße No. 8

Giro-Konto Dresdner Bank.

Postcheckkonto No. 588 Frankfurt a. M.

Geschäftsfreis

nach den Bestimmungen unserer Vereinsstatuten geordnet für die einzelnen Geschäftszweige.

Sparkassen-Verkehr

mit 3 $\frac{1}{2}$ % und 4%iger Verzinsung beginnend mit dem 1. und 15. des Monats koulante Bedingungen für Rückzahlung n.

Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.

Wechsel-, Conto-Corrent- und Darlehens-Verkehr gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren und sonstige Sicherstellung.

Postcheck-Verkehr

unter No. 588 Postcheckamt Frankfurt am Main.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln in fremder Währung, Coupons und Sorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

gegen mäßige Vergütung.

Die Aufbewahrung der Depots geschieht in unserem feuer- und einbruchssicheren Stahlpanzer-Gewölbe.

Erledigung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte unter den günstigsten Bedingungen.

Statuten und Geschäftsbestimmungen sind kostenfrei bei uns erhältlich.

Unfäglich Schweres

erbuldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pflänzlingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelscheunen mit voller Getreide niedergerannt. Beim 2. Einfall, als Russen in Nähe, anstaltliche Nacht aller Krüppel. 6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgendes Plaz. Daher Rückkehr trotz Gefährdung. — Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig durch Reservelazarett mit 250 Betten, Beheizung durchgehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden erschrocken Krüppel? Jede Gabe — (entweder direkt oder durch Kaiserl. Postcheckamt Danzig Konto 2423) — wird durch Bericht herzlich bedankt.

Angerburg Ostr., Krüppelanstalten.

Braun,

Superintendent.

EHE

Sie Ihre Druck-Aufträge vergeben, verlangen Sie Muster und Preise von der für alle vorkommenden Druckfachen auf das beste eingerichtete Buchdruckerei G. J. Schid Sohn, G. Freudenmann Homburg vor der Höhe, Louisestraße 73.

Speziell Massen-Aufträge für Heftamezwecke werden schnell und billig hergestellt. Zirkulare, Preis-Listen, Rechnungen, Briefbogen, Briefumschläge, Geschäfts-, Visiten- u. Verlobungskarten, Hochzeitszeitungen, Festlieder, Programme, Einladungen, Statuten usw. Geschmackvolle u. moderne Ausstattung in Schwarz- und mehrfarbigem Druck.

Laden

mit anstoßendem Ladenzimmer sofort zu vermieten.

Näheres Louisestraße 6, II. Stock.

Militär-Ausstattungen!

Wollene u. baumwollene Tricot Hemden, Jacken, Hosen, Strümpfe, Leibbinden, Kopfschutzhelme, Ohrenschützer.

Artikel für Lazarettzwecke?

Lazarettanzüge, Schwester-schürzen, Aerzteschürzen, Wollene Decken.

Strickwolle

bei

Ph. Debus.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Am 3. Sonntag im Advent, den 13. Dezember

Vormittags 9 Uhr 40 Min.:

Herr Pfarrer Wenzel.

Vormittags 11 Uhr:

Vorbereitung im Pfarrhaus 1.

Nachmittags 5 Uhr 30 Min.:

Herr Pfarrer Hüllkrug.

Mittwoch, den 16. Dezember Abends 8 Uhr

30 Min. Kirchliche Gemeinschaft.

Dienstag, den 15. Dezember und Donnerstag,

den 17. Dezember abends 8 Uhr 10 Min.

Kriegsgebetstunden.

Donnerstag anschließend Feier des heiligen Abendmahls.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche.

Am 3. Sonntag im Advent den 13. Dezember.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.

Herr Pfarrer Hüllkrug

Mittwoch den 16. Dezember, abends 8 Uhr

10 Minuten:

Kriegsgebetstunden.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.

Samstag den 12. Dezember.

Vorabend 4 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Morgens 1. Gottesdienst 8 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Neumondsewige Predigt.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 5 $\frac{1}{4}$ Uhr

An den Festtagen.

Morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Abends 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.